Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 24

Artikel: Reiszauber am Donaustrand

Autor: Hess, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ruine Aggstein mit seinem sagenhaften Rosengärtlein

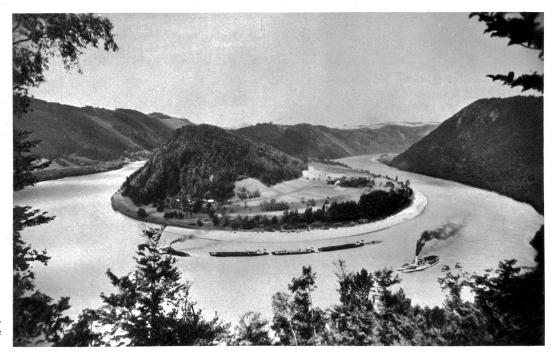
Reisezauber am Donaustrand

Von Viktor Hess

Im Zeitalter der Schnelligkeit und der aufregenden Haft des Berufslebens ist jeder Einzelne dem rastlosen Tempo verfallen und der Begriff der Ruhe und des behaglichen Genießens ist zum großen Teil verloren gegangen. Wo wäre nun eine bessere Möglichkeit zu sinden, doch noch die müden Nerven auszuspannen, als im Bereiche des legendenumwobenen Donaustromes, der seine schönsten Gaue in Oesterreich entsaltet und

dessen vielgestaltiger Lauf aus dem Okzident an Ländern und Städten vorüber zur Schwelle des Orients führt. Die Gegensätz zweier Welten entrollen sich vor dem staunenden Auge und bieten unvergesische Bilder.

Der Bersonenvertehr auf der oberen Donau wird durch die Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft besorgt, die in der Reisezeit Bostschiffe zwischen Bassau und Wien, Eilschiffe zwis



Eine genussreiche Naturschönleit bietet die Donauschleife bei Schlögau

schen Linz und Wien verkehren läßt. Außerdem werden noch Lotalschiffverkehre zwischen Passau-Linz, Grein-Welk (Struden-Nibelungengau) und Welk-Arems (Bachau) sowie Ausflugsverkehre von Wien aus unterhalten.

Die gediegenen Einrichtungen der Donauschiffe ist zur Genüge bekannt. Schmucke Innenräume, Wohnlichkeit mit peinsicher Sauberkeit gepaart, machen die Dampser zu einem schwimmenden Haus, in dem man sich vom ersten Augenblick an wohl sühlt. Die Reisedauer der Dampser kann sich freilich nicht mit jener von Schnellzügen messen, aber gerade dies wird als Vorteil hervorgehoben, da man auf der Donau nicht nur fahren, sondern vor allem genießen will.

Ueber die Donau, den romantischen Strom Europas, ist viel geschrieben und gesprochen worden. Geschichte und Sage, Berge und Auen, Schlösser und Burgen, Licht, Farbe und Linie verbinden sich zu unvergestichen Eindrücken. Wer die Donau

erleben will, geht zu Schiff.

Besteigt man einen der schmuden Donaudampser und läßt sich von ihm stromauf oder stromad sahren, so ziehen zur Rechten und zur Linken die großartigen Landschaftsbilder vor- über. Wie ein einziges langes Bolkslied klingen die Namen der verträumten Orte und Burgen auf.

Ein Donaudampfer gleitet durch fieben Länder; durch Deutschland. Defterreich, Tichechoflowakei, Ungarn, Jugoflawien,



Das Heidentor bei Petronell, ein weithim sichtbares Ueberbleibsel aus der Römerzeit



Das berühmte Babenbergerstift

Spitz a. d. Donau. Im Vordergrund die Ruine Hinterhaus, einstige Trutzburg det Ritter von Kuenring. Ihr Bau, ganz aus Bruchsteinen naher Gneis- und Syenitlager aufgeführt, bezeugt noch heute die kühne Bauart ritterlicher Zeit. Ueber den wohlerhaltenen zackigen Ringmauern mit starken Rundtürmen an den Ecken erhebt sich ungebrochen ein mächtiger quadratischer Bergfried, der entzückenden Ausblick gewährt



Bulgarien und Rumänien. Bei Ulm wird die Donau schiffbar, von Regensburg an besteht Frachtschiffahrt, die Personenschiffsahrt beginnt jedoch erst in Passau. Während im oberen Donausauf auf der bergereichen Strecke Passausünz die großartige Stromeinsamkeit Augen und Sinne gesangen nimmt, erregen auf der Flußstrecke Linz-Wien die anmutigen Gegenden im Struden-Nibelungengau und in der Wachau mit ihren Waldbund Rebenbergen, den Kirchen, ehrwürdigen Klöstern und Stiften, pittoresken Burgruinen und Schlössern die Bewunderung der Reisenden.

Strudengau heißt das Gebiet des Donautales zwischen Grein und der Einmündung der Ybbs. Für die Strecke von Persenbeug dis Welk wurde der Name Nibesungengau geprägt, die Strecke von Welk dis Krems ist unter dem Namen Wachau

allgemein bekannt.

Auf der Strecke von Wien nach der Tschechossowakei, nach Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien verkehren zweimal wöchentlich die großen, elegant eingerichteten Expreßdampser der Ersten Donau-Dampsschiffahrts-Gesellschaft die zur Endstation der internationalen Personenschiffahrt Russe am bulgarischen, bezw. Giurgia am rumänischen User. Unterhalb Wien ist von der Wenge der Reiseeindrücke besonders hervorzuheben das herrliche Bild, welches sich bei der Einfahrt in Budapest bietet, die prachtvolle Stromenge des Kazan Passes und das wildermantische Siserne Lor.

So wirbt der Donauftrom immer neue Freunde und trägt dazu bei, den Fremdenverkehr, den so wichtigen Faktor im gegenwärtigen Wirtschaftsleben Oesterreichs, zu fördern und zu

beleben.

Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer Copiryght by: Horn-Verlag. Berlin W 35

Doch der Advofat erreichte, was er erreichen wollte. Ich nun meine Sache in viel optimistischerem Lichte. Später durfte ich mich überzeugen, daß Buonavoli mehr konnte, als seinen Klienten guten Mut zuzureden.

Ich erfuhr von ihm, daß die Nacht "Milica" sich noch in Beirut befand. Man hatte das Schiff an die Kette gelegt.

Biel mehr intereffierte mich das Schicksal von Milica.

Mehr als einmal lag mir die Frage nach Milica auf den Lippen. Doch ich sprach sie nicht aus. Als mich der Advokat, mit dem Versprechen, mich bald wieder aufzusuchen, verlassen hatte, bereute ich mein Schweigen bitter.

Marianne kam in den frühen Nachmittagsstunden. Sie besaß nun die Ersaubnis, mich täglich zu besuchen. Anscheinend hatte Buonavoli bei ihr das gleiche Versahren wie mir gegensüber angewendet, denn sie sprach von meiner baldigen Entslassung wie von einer selbstverständlichen Sache.

Die Besuchszeit ging schon zu Ende, als mir etwas einfiel,

das mich seit langem beschäftigte.

Ungeachtet der Borschrift, fragte ich auf deutsch: "Marianne, warum hattest Du mich vor Bolton, dem amerikanischen Detektiv telegraphisch gewarnt?"

Sie sah mich überrascht an. "Haft Du meinen Brief nicht erhalten? "

Ich schüttelte den Ropf.

Sie sagte: "Ich habe gleich nach Empfang der Depesche, in der Du mir Deine Nizzaer Anschrift mitteiltest, einen Luft= postbrief an Dich gerichtet."

"Ich habe ihn nicht erhalten!"

"Bitte französisch sprechen, Herr Weindal!" sprach jett der Aufseher.

"Ich werde Dir alles bei nächster Gelegenheit erzählen", sagte leise Marianne.

Doch es follte noch einige Zeit vergehen, bis ich hinter das Geheimnis von Bolton fam.

Bu meiner Ueberraschung sah ich den Udvokaten Buonavolis bereits am nächsten Tage wieder.

Er fam in Begleitung eines unscheinbaren Mannes, den er mir als einen Herrn Betitjean vorstellte. Betitjean war Brivatdetestiv. Uebrigens der einzige seines Zeichens in Beirut. Trot des Advokaten Loblied auf seinen Begleiter — Herr Betitjean hörte sich Buonavolis Hymne ohne Wimperzucken an —, bewahrte ich eine gewisse Stepsis gegenüber den kriminalistischen Fähigkeiten des Beiruter Privatdetektivs.

Nur um den Advokaten nicht zu verärgern, gab ich dem schlechtgekleideten, unscheinbaren Mann auf seine Fragen Austunft. Ich mußte ihm zunächst berichten, wie ich Milica und Lawrence kennengesernt hatte. Es war also nicht zu umgehen, daß ich auch die geraubten Schätze des Maharadschas erwähnte, die aufzusinden ich helsen wollte. Dann ließ sich Petitjean die Ereignisse an Bord der "Milica" berichten.

"Ein ganz geriebener Bursche!" sagte mit einem bewunbernden Blid Buonavoli, nachdem der Detektiv gegangen war.

Er hatte für Petitjean anscheinend eine Schwäche.

Der Abvokat befand sich bereits an der Tür, als ich ihn beim Rockzipfel faßte. Er blieb stehen.

"Haben Sie noch irgendeinen Wunsch, mein Freund?" fragte er zuvorkommend.

"Maitre, können Sie mir sagen, was mit Fräulein Borgholm, der Nichte von Lawrence, geschehen ist?"

Mir schien, als ob der bärtige Advokat mich mit einem sonderbaren Blick maß. "Was sollte schon mit ihr geschehen sein?" fragte er leichthin. Es war sonst nicht seine Art, eine Frage mit einer andern zu ewidern.

"Ich meine, wo befindet sich Fräulein Borgholm zur Zeit?" "Hier in Beirut. — Wußten Sie das nicht?"

"Nein!" Und, obschon es mir schwer fiel, fragte ich weiter: "Barum ist Fräusein Borgholm noch in Beirut?"

"Sie liegt im Krankenhaus. Sie wurde gleich nach Ankunft des Schiffes mit einem argen Nervenfieber eingeliefert. Wie ich hörte, foll es ihr schon besser gehen . . ."

"Bielen Dank, Maitre!" rief ich. Er sah mich überrascht an; anscheinend verstand er nicht, wosür ich mich so überschwänglich bei ihm bedankte. Nun wollte er gehen, aber dann schien er sich zu besinnen.

"Hm, fagen Sie, lieber Freund, haben Sie sich schon mal Gedanken gemacht, wer eigentlich der Mörder sein könnte ...?"

"Nein, das habe ich nicht..."

Der Abvokat sah mich eine Weile schweigend an. Dann sagte er scheinbar ohne jeden Zusammenhang: "Wissen Sie übrigens, daß, neben der Tochter, Fräulein Borgholm Lawerences Haupterbin ist?!"

Nun ging Buonavoli und ließ mich in größter Bestürzung zurüd.

19. Rapitel.

Ich hatte den Advokaten nicht ganz belogen; ich hatte es in der letzten Zeit bewußt vermieden, mich mit Mutmaßungen über die Person des Mörders zu befassen. Ich gebe zu, es war eine Bogel-Strauß-Politik. Wer hatte Lawrence umgebracht? Milica? Nein und tausendmal nein! Jetzt, da ich wußte, daß sie ihres Onkels Erbin war, wollte ich an ihrer Schuld weniger denn je glauben. Wer aber hatte dann Lawrence getötet?

Bon der Mannschaft des Schiffes bestimmt niemand! Lawrence hatte sich mit keinem der Leute jemals nur in ein Gespräch eingelassen. Auch schieden sie als Täter schon darum aus, weil sie zu jenem Teil der Nacht, wo sich die Kabinen des Bestigers und der Gäste befanden, gar keinen Zutritt hatten.

Hätte es einer von ihnen versucht, sich nach dem Achterdeck zu schleichen, so würde er unbedingt Gefahr gelaufen haben, vom wachthabenden Offizier, vom Rudergast oder vom Ausguck im Wast beobachtet zu werden.

Blieben die Offiziere selbst.

Aber, wenn sie den Schiffseigner auch nicht besonders liebten, eine Feindschaft zwischen ihnen und Lawrence bestand nicht. Auch hatte der plötzliche Tod des Millionärs nur Nachteile für sie. Ganz abgesehen davon, daß der Kapitän, der Schiffsingenieur und der Funker nun ihrem Spielverlust nachtrauern konnten — dursten die Offiziere kaum hoffen, daß der neue Besitzer der Nacht sie in ähnlich großzügiger Weise entslohnen würde, wie der verstorbene Millionär dies kat.